

Wolf Waldheim:

Der verdächtige Hochzeitsbraten.



Hoch oben im wilden, einsamen Gebirge steht ein uraltes Volksheiligtum, ein trautes Wallfahrtskirchlein, daneben ein Schutzhäus, blühende Heide mit leuchtenden Blumenaugen, weiterzerzauste, moosbärtige Zwergfichten, ringsum ein Meer geheimnistiefer, grüner Bergwälder, darüber unendlich wohlthuende, feiertägliche Stille und wehende weiße Wolkenfahnen — das ist die Brünnelheide.

Aber nicht nur Wallfahrer ziehen dort hinauf mit Buß und Bittte, armes Bergvolk, das mit der Natur schwer um ein kümmerliches Dasein ringen muß. Und nicht nur Bergwanderer pilgern empor in die grüne Klause dieser feierlichen Einsamkeit, Ruhe und Erholung suchend. Auch so manches junge, glückstrahlende Menschenpaar zog schon hinauf auf die Brünnelheide, um hier oben in der Gottespracht der freien, waldgrünen Höhen, hier auf dem schönsten Fleckchen der Sudetenheimat den schönsten Ehrentag des Lebens, die Hochzeit zu feiern.

In der braunen Gassstube des Schutzhäuses hängen einige Bilder, darauf Brautpaare zu sehen sind, die sich hier oben im Wallfahrtskirchlein trauben ließen. Das Bild jener Hochzeitsgesellschaft, von der die vorliegende Geschichte erzählt, hängt nicht dort. Es sind ja schon einige Jahre her. Andere Leute bewirtschafteten damals das Schutzhäus, und auch das alte Kirchlein stand noch, schwer und plump aus Steinen hingebaut, wie ein Stück grauer Fels aus der blumenbunten Heide herausgewachsen, schon ganz schiefgedrückt von wilden Wetterstürmen und grau wie das fahle Antlitz der Zeit. — —

Ein taufrischer Sommernorgen voll Feiertagspracht und Verhejenjubel ist über dem weiten Gebirge erwacht.

Da läutet das Glöcklein oben im Turm der Wallfahrtskapelle. Weit hinaus über Waldgründe und Foppen und Schluchten hallt der Schall und weckt das neckende Echo. —

Ein Jäger, der mit erlegter Beute vom Anstand zurückkehrt und über die zerrissenen Lehnen zu Tal steigt; ein Wurzelmann, der oben auf der taunassen Heide Köpfernik und Arnika gräbt; zwei Grasweiber, die in einer Richtung emsig sacheln; einige Holzmacher die in der Teshlucht alte Urwaldriesen stürzen — alle hören das Glöcklein von der Brünnelheide.

Und wissen doch nicht, daß es zu einer Hochzeit läutet. Das Brautpaar ist unten aus dem Tassstädtchen, dazu zwei Zeugen und noch zwei, drei Angehörige. Und wie sie zum Wallfahrtskirchlein schreiten, zieht der eine Hochzeitsgast eine Knallpistole aus der Seitentasche und feuert hintereinander einige Schüsse ab, als Ausdruck hochfestlicher Freude. Dröhnend rollt der der Widerhall über Schluchten und Wälder.

Behäbig steht die Wirtin des Schutzhäuses in der Tür und wohlgefällig schaut sie dem kleinen Zug entgegen. Die Brautleute sind weitläufig mit ihr verwandt, da freut sie sich doppelt, daß sie hier oben Hochzeit feiern.

Der Jäger drüben in den steinigten Lehnen des Gebrechkammes hat auch die Schüsse vernommen. Der faßt die Sache anders auf. Er weiß nichts von einer Hochzeit dort drüben auf der Brünnelheide, aber er weiß, daß dort ein prächtiger Rehbock, der für die fürstliche Herbstjagd dienen soll, seinen Wechsel hat und er weiß von Wallfahrern, die in der Hand den Rosenkranz getragen und in den Stiefelschäften ein zerleates Gemehr

Einen kräftigen Weidmannsfluch schleudert der Grünrock in seinen struppigen Bart. Seinen erlegten Rehbock schwenkt er von der Schulter, verfleckt ihn unter einer Reisighecke, merkt sich den Platz, schiebt zwei Kugeln ins Gewehr und springt über die Lehne hinunter, daß die Steine nur hinter ihm herkoltern und die gestreiften Fichten unwillig mit den Ästen schlagen.

Es ist ein verdammt mühseliger Weg da hinüber auf die Brünnelheide, denn die tiefe Tiefschlucht liegt dazwischen. Aber wehe dem Raubschützen, wenn er ihn erwischt! Dem soll der Braten teuer kommen!

Und als der Jäger nach Stunden endlich hundsmüde und ganz verschwitz auf die Brünnelheide gestürzt kommt, ist schon etwas geschehen von größerer Bedeutung, als ein für den Fürst bestimmter Bock geschossen — aus zwei jungen Menschen ist ein Ehepaar geworden — die Trauung ist vorüber.

In der braunen Gaststube sind die Tische weiß gedeckt. Duffschwere Gebirgsluft strömt zu dem offenen Fenster herein, aus der Tiefe rauschen die Wasser und die Wälder empor, die Jagenumponnene Trümmerburg des Fuhrmannsteins schaut herüber, König Altvater hat seinen schönsten blauen Festtagsmantel umgehängt und entbietet von ferne seinen Gruß. Auf den Tischen stehen in alten Krügen große Buschen buntfarbiger Heideblumen und harzdunstender Tannenzweige.

Das Hochzeitsmahl ist aufgetragen, roter Heidelbeerwein funkelt in den Gläsern, in froher Laune sitzen alle zu Tisch, die Stunden der Festfreude werden mit ruhigem Behagen genossen.

Da geschieht auf einmal etwas. Draußen im Vorhaus hört man plötzlich ein Getrappel und Gepaß, als wär ein plumper Waldbär eingebrochen. Eine Tür wird ins Schloß geknallt, daß im ganzen Haus die Fenster schepern und eine tiefe Männerstimme sängt ganz hoshast zu wettern an.

Sa, was ist denn los?

Jetzt hört man im Vorhaus auch die Stimme der Wirtin.

„No heda, Rupprecht Bester, du bist wohl nie geseit. Du hast wohl den Rappel, daß du so eine Sucht machst!“

„Ob ich geseit bin oder nie, das wer' wohl ich wissen. Hausdurchsuchen kann ich. Verstanden!“

„Was, bei mir Hausdurchsuchung? Ne, mei lieber Bester, das versteh' ich nie!“

„Ruhig, alte Klapperschlange!“

Die Zwei geraten tüchtig übereinander. Sie müssen sich gut kennen. Die Wirtin hat ein schneidiges Zungenwerk wie stinke Sichel, des Mannes Red ist ungefüß und ungepußt und poltert wie rollende Steinblöcke.

„Was, das verstehst du nie, du alte Wetterher! — Jawohl, Hausdurchsuchung! — Ich trau schon lang Deiner Baud' nimmer. Wenn auch noch soviel bigotte Wallfahrer mit Belen und Singen ein- und ausgehn. Sa, du denkst wohl, so a alder Jäger wie ich hat die Augen mit Lehm verschmiert und sitzt auf den Ohrwäscheln? — Sa, wer hat denn heut früh da auf der Heide geschossen? — Den ganzen Vormittag renn ich schon rum wie ein Polizeihund, die Fährte geht da herein. Es ist nie anders möglich, als daß der vermaledeite Raubschütz da herinnen!“

In dem Augenblick kriegt er aus der Hochzeitsstube Bratenduft in die Nase, er schnuppert, daß die Nasenspitzen wackeln, dann sitzt er die Wirtin zur Seite und will herein — „mir scheint, mir scheint“ staunt er laut und grimmig, „na, das wär doch's allerhöchste, in der Früh schießen und zumittag schon den Braten versputen!“

Das Stimmengewirr geht weiter. In der Stube die Hochzeitsgäste horchen auf.

„Was, ein Jäger ist da, der Raubschützen sucht?“ meint der Bräutigam.

Georg ein junger Mann, der mit Anallpistole geschossen hatte, plakt auf einmal los vor Lachen: „Am End haben den Grünrock heut früh die

drei Schüsse närrisch gemacht. Sei, das kann eine Heß werden!“

Und er steht auf und geht ins Vorhaus.

„Was gibts denn hier? — Aha, der Herr Oberförster sucht gewiß den verteuflisten Wildschütz, der heut früh da oben auf der Heide geschossen hat. Nicht wahr? — Nun, der bin halt ich!“

Diese ruhige bestimmte Red macht den ruppigen Rupprecht Jäger für den Augenblick pass.

Wie eine Forell am Trockenem, so schnappt er nach Luft und fährt sich mit der Hand durch seinen feuerroten Bart, der wie ein brennender Dornbusch sein verwittertes Gesicht umflattert.

Diese Gelegenheit hat die Wirtin erwischt und rennt in die Gaststube. Mit hochrotem Wangen erscheint sie in der Tür.

„Daß ihr nie erschreckt — der fürstliche Jäger ist da, wegen dem Schießen heut früh. Er denkt, 's war ein Raubschütz. Haussuchen will er. 's ist ja im Grund genommen kein böser Mann, aber halt soviel rausterig und ungepußt wie ein Klüppel. Daß ihr halt nie erschreckt.“

Draußen im Vorhaus hat schon das Verhör begonnen. Es fällt sehr kurz aus.

Der Jäger hat sich gefaßt. Hat die grimmigste Miene aufgesetzt. Der rote Schnauzbart weht unter heftigen Atemstößen wie unter einem herabrausendem Wettersturm. Die Augen blitzen wie geschliffene Weidmesser.

„Also, Sie haben heut früh da geschossen? Sie! Sie!“ Und er zieht den Kopf ein wie ein Stöber, wenn er sich auf die Beute stürzt.

„Ja freilich hab ich geschossen“ entgegnet der Angeredete mit unheimlicher, lächelnder Ruhe und zieht dabei die harmlose Anallpistole aus der Seitentasche und hält sie dem wütenden Grünrock unter die Nase.

„Da mit diesem Mordgewehr hab ich heut früh drei große Löcher in die

Luft geschossen!“ Er muß sich auf die Lippen beißen, um nicht laut aufzulachen.

„Inno verflucht noch amol! Sie wollen mich frozzeln! Mich, den Fürst-Viechtenstein'schen Revierjäger Rupprecht!“

„Freut mich sehr, mein Name ist Georg.“ Man kann nie wissen, wie die Sach noch ausgefallen wär, wenn der Bräutigam nicht dazwischen gekommen wär und die Geschichte aufgeklärt hätte. Eine Hochzeit sei heute auf der Brünnelheide und aus diesem Anlaß sei geschossen worden.

Der dienstfertige, fürstliche Jäger steht da wie ein begossener Pudel. Er ist zu plump und zu ungeschickt um eine Entschuldigung zu sammeln. Ganz hilflos schaut er sich um — die Wirtin schleuderte ihm triumphierende Blicke zu.

„Stehst dus, du alder Esel — hab ich nie glei gesagt, sei stad! Aber du mußt ja überall mit der Tür ins Haus fallen!“

Sie ist rührend, die Hilflosigkeit des ungeschlachten, bärbeißigen Mannes. Zum Glück fällt ihm das Gewehr aus der Hand — da bückt er sich langsam darnach und dann kommt es ihm ein, daß es wohl das geschickteste wär, sich umzudrehn und ohne Sang und Klang zu verschwinden.

„Wirtin, einen Altvaterschnaps,“ meinte er tonlos und will in die vordere Schenkstube tappen.

Doch da nimmt ihn der Bräutigam beim Arm. „Nein, Herr Rupprecht, heut trinken sie keinen Altvater, kommen Sie mit herein an die Tafel, heut gib's was Besseres.“

Der Jäger hat ob dieser neuerlichen Wendung sein Selbstbewußtsein einigermaßen wiedererlangt. Und einen Durst hat er auch von dem Herumgejag, das ist wahr.

So läßt er sich nicht lange heißen, setzt sich unter die Hochzeitsgäste und die dumme Geschichte von vorhin ist bald wieder vergessen.

„Es hat halt doch jedes Ubel seine gute Seit,“ meinte er und leerte blinzeln sein Weinglas mit einem Hock auf das Brautpaar. Dann fällt ihm was ein. Er nimmt sein Gewehr vom Hirschgeweih und hält den Lauf zum Fenster hinaus.

„Wenn schon bei einer Hochzeit geschossen werden muß, tut ein alder Jäger auch seinen Teil. So a Wein ist schon einen Schuß Pulver wert. Jetzt soll meintwegen der Oberförster selber den Raubschütz suchen!“

Beide Läufe hat er heut früh in seiner Wut scharf geladen, hintereinander brennt er sie jetzt los, daß das Echo nur so rollt und einige weidende Ziegen vor den Fenstern meckernde Luftsprünge machen.

Die Unterhaltung wird lebhafter. Der alte Waldbär fühlt sich wie daheim und stimmt mit seinem dröhnenden Schusterbaß ein Jägerlied an. Dann erzählt er von seiner Hochzeit und streicht dabei bedächtig durch die Wildnis seines brennenden Dornbusches.

„Vorerst häßt ich eigentlich sollen“ — er sieht sich scheu nach der Tür und dämpft die Stimme — „häßt ich solln die Franzl — was da die Wirtin ist — heiraten. Aus jener Zeit sein mer noch immer so freundschaftlich,“ und er lacht übers ganze Gesicht und zwinkert dabei mit den pfliffigen Augen, wie Einer, der durch List einer großen Gefahr entronnen ist. „Aber Gott sei Dank, ich bin dem Fegfeuer entwischt. Ich kanns jetzt nimmer sagen, hab ich sie nie gemocht oder hat sie mich nie gemocht. Kurz und gut, das Ding ist halt nie zusamm’ gangen. Eine Zeit später hab ich dann vom Stefan-Heger die Tochter geheiratet.“

Aber am Hochzeitstag, war das a Wetter! In der Früh noch ganz schön, die Kirschbäume haben geblüht und die Lerchen gesungen. Aber wie wir aus der Kirch kommen und über die Felder heimzu geh’n, steigt hinter dem roten Berg ein Gewitter auf. Es blitzt und kracht und dann kommen Eis-

körner — na, ich lüg auch nie, so groß wie Kaiserbirnen und dreschen uns die Halbkracher und die Ohren vom Kopf. Wir gerannt wie nie gescheit. Unter einem Baum hat die Franzl gestanden und hat mir höhnisch Glück gewünschen — die Wetterher!

Unerst die Brautnacht! — Draußen auf einmal ein Getös und Gelärm Hochwasser! Die Tez war ausgebrochen, hat den Garten überschwemmt und kam zu den Stubensensfern reingeflossen. Drei große Sieb voll Brautkuchen hat uns das Wasser mitgenommen und ’s häßt nie viel gefehlt, hätten wir in unserm zweispännigen Bett in der Tez nunter a noble Hochzeitsreis’ per Schiff gemacht! — Ja, das war damals a ganz verdammte Geschichte!“

Er sucht seine Stummelpfeife aus der Tasche und stopft stinkenden Knaster ein. Na — zum Glück sind die Fenster offen.

Jetzt meint ihr, die Geschichte von dem verdächtigsten Hochzeitsbraten sei aus! — Nein, es gab noch ein ergößliches Nachspiel. —

Am Nachmittag brechen die Hochzeitsleute auf und steigen wieder zu Tal. Und alle sind glücklich heimgekommen bis auf — den Rupprecht Jäger. Entweder hatte er doch zu tief ins Weinglas geguckt oder — weiß der Kuckuck wie das zugegangen ist!

Vorerst hat er den Steig verfehlt. Er kam zwar hinunter in die Tezschlucht — aber wie! Mit Ach und Krach ist er wie eine Lawine in die Tiefe gedonnert. Denn er war auf die steilen Ruffschen geraten und dort hinuntergeköllert.

Unten wär er bald in den Wildbach geplumpft — wie ein Frosch in die Buttermilch. Das eiskalte Wasser häßt ihn freilich munter gemacht, aber es sollte noch nicht sein!

Mühsam aufgerappelt, erinnert er sich, daß er ja heut früh, bevor er dem vermeintlichen Raubschütz auf die Spur gegangen ist, droben am Gebrechkamm einen Rehbock geschossen und versteckt

hat. Also suchen! Ohne Beute geht’s nicht heim!

Und er klettert den steilen Abhang empor. Es ist wohl ein mühsam Geschäft, so zerschlagen und zerschunden und mit so einem schweren Kopf. Aber die Nachtfrau kommt schon langsam aus ihrer Höhle gekrochen und beginnt ihr graues Zelt aufzuschlagen. Der Rupprecht Jäger mag heut bei dieser Hete nicht über Nacht bleiben — da heißt es sich sputen, daß er den Platz noch findet und bei der Zeit heimkommt.

Vorerst kommt er in Steingeröll, dann in Gerstrüpp, Rasen und Krüppelfichten. Da kann er sich an den Asten hinaufziehen. Er steigt, er kriecht, er klettert — ohne sich umzuschauen. Ganz recht so, nur immer vorwärts! — Dann kommt er wieder zu Windbrüchen, gestürzten Bäumen, die grauhaft durcheinander geschmissen sind. Da geht es oft nicht durch. Er muß Umwege machen, kommt in manns-hohes, dichtes Farnkraut, versinkt bis zu den Knöcheln im aufgeweichten, moorschwarzen Boden. Er flucht und wettet, er keucht und schwitzt!

Und den Platz, wo er heute früh den erlegten Rehbock versteckt hat, findet er noch immer nicht. Der Zeit nach muß er doch bald dort sein! Er hat sich doch genau die Stelle gemerkt: ein freier Plan, zwei Fichten, die eine mit doppeltem Wipfel, daneben eine Reifighecke — dort ist der Bock versteckt —

Aber das ist merkwürdig! — Der Rupprecht Jäger findet auf dieser Suche lauter Fichten mit doppeltem Wipfel, manche sogar mit dreifachem. Aber den Bock findet er nirgends. Er kommt in die Wut.

„Kruzitürken! Du heiliger Subertus und alle vierzehn Nothelfer, ist denn heut alles verhergt, will mich denn heut alles zum Narren halten!“

Er hat noch nie soviel Bäume gesehn wie an diesem Sommerabend. Dem armen Jäger wird unheimlich zu Mute.

Es ist längst kohlfinster wie in einer Kuh, — aber der Rupprecht Jäger sucht noch immer. Er ist müd wie ein Schweißhund, die Zunge klebt am Gaumen und in seinen Kopf geht es um wie in einem Hummlerneft.

Da hört er auf einmal Brunnengeplätscher, hört Rindvieh an den Ketten klirren und sieht Licht. Das Licht aber kommt aus zwei Fenstern. Der arme Jäger steht wieder vor der Herberge auf der Brünnelheide!

Und o Schreck! Aus der Tür kommt jetzt die Wirtin — o du himmlisches Jerusalem — die ist ja auch doppelt! Und er hat doch schon vor einer genug Respekt!

Dem Jäger wackeln die Knie wie alte Taschenmesser, als das gefürchtete Doppelweien auf ihn zuschreitet. Aber er saßt seinen ganzen Mut zusammen — jetzt isst schon gehupft wie gesprungen — und bittet mit aufgehobenen Händen: „Franzi — mach was du willst, aber ich kann nimmer weiter, ich muß heut da heroben über Nacht bleiben.“

„Ja, wo bist du denn aber rumgekrochen?“ und sie leuchtet dem ganz erschöpften Jäger mit einer Stallaterne ins zerschundene, schweißdampfende Gesicht, „na so komm halt rein, du alter Esel!“

Es ist noch ein friedlicher Abend geworden in der einsamen Herberge. Ein paar Brautkuchen waren noch übrig, die haben die zwei miteinander gegessen, haben an längst vergangene Jugendzeiten gedacht und sich über manches veröhnt. —

Der alte Rupprecht Jäger hat später einmal im Dorfwirtshaus zuviel Altvatergeist getrunken und erzählt von dem großen Bock, den er an jenem Tag geschossen und nicht gefunden hat und von den doppelten Fichten und der doppelten Wirtin — —

Aber wenn ihn jetzt jemand an diese Geschichte erinnert — ich rat es auch nicht, Fir Laudon! Da kann er wild werden!